

## Wie halten es die Basler mit Bürgerstolz?

Autor(en):            Andreas Iten  
Quelle:                Basler Stadtbuch  
Jahr:                 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/471db70e-9a59-46fa-ab60-2627abc9fc9d>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Manches hat zu dieser Entfaltung beigetragen, darunter wohl auch die Bewahrung einer gewissen Eigenstaatlichkeit aufgrund des eidgenössischen Föderalismus, obschon man sich in Basel dessen nicht immer eingedenk bleibt. Dieselbe erscheint auch wichtig für Basels Stellung in der Regio Basiliensis, von deren Bedeutung die Zusammenkunft der Staatsoberhäupter Frankreichs und der Schweiz sowie des deutschen Bundeskanzlers auf Einladung des Regierungsrates im Dezember 1989 im Basler Kongresszentrum Zeugnis gab. Zeichnet sich aber heute nicht die Gefahr ab, dass auch weitere für Basels Gedeihen entscheidende Voraussetzungen missachtet, ja oft kaum noch erkannt werden? Es ist zu hoffen, die Einsicht, dass die Forderung nach Lebensqualität auch die Inkaufnahme gewisser Risiken bedingt, verbreite sich in allen Kreisen wieder mehr. Die Medien vermöchten da einiges zu helfen. Eine Schwächung von Basels Potential und dessen verantwortungsbewusster Entwicklung würde die ganze Schweiz treffen.

Andreas Iten

## Wie halten es die Basler mit Bürgerstolz?



Wie eine Region oder eine Stadt im Bewusstsein des Menschen entsteht, hängt davon ab, was man von ihr erfährt und wie bedeutsam das Erfahrene erscheint. Darum gibt es die Stadt Basel aus Zuger Sicht nicht. Jeder hat ein anderes Bild. Das Bild ist nicht abgeschlossen. Ereignisse können es verändern. Ruedi Walter ist ein Basler. Basel muss charmant und liebenswürdig sein. Er ist gestorben. Ist Basels Charme nun dahin? Da war doch auch der Soldat Lämppli, und da ist Ständerat Carl Miville, Regierungsrat Kurt Jenny . . .

Basel trat mir mit sechs Jahren entgegen. In Unterägeri waren Basler Feriengäste. Sie verstanden sich gut mit meinem Vater. Man kam überein, den Knaben das erste Mal Fremde schnuppern zu lassen. Er wurde von Heimweh geplagt. Man musste ihn nach drei Tagen zu-

rückschaffen. Basel war für mich lange Zeit ein Vorstadteinfamilienhaus mit einem quadratischen Gärtchen und einer Spieldampflokomotive. Etwas für Stadtbuben. Dann erzählte der Lehrer von der Schlacht bei St. Jakob an der Birs so spannend, dass hier ein Ort hängen blieb, den man sich merken musste. Die Genesis der Faszination begann. Als der Student auf Basler mit nachhallenden Namen stiess: Friedrich Nietzsche, Jacob Burckhardt, Karl Jaspers, die Bernoulli, Leonhard Euler, Adolf Portmann, war Basel ein Anziehungspunkt. Die Galerie berühmter Männer, die in Basel gewirkt haben, vergrösserte sich: Erasmus von Rotterdam, die beiden Holbein . . . Das Konzil von Basel . . . die Buchdruckerkunst . . . Das magische Bild der Stadt begann sich im Kopf unwiderstehlich zu fixieren. Ich musste nach Basel. Ich wollte dort sein. Das Glück meinte es gut. Ich durfte vier Jahre in Basel studieren. Hans Kunz war ein wunderbarer Lehrer.

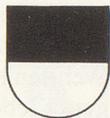
Nun wurde Basel noch lebendiger: die Universität, der Münsterplatz, wo das philosophische Seminar war, der Barfüsserplatz, das Theater, das Kunstmuseum, das Antikenmuseum, die Bibliothek . . . Meine Frau sang am Stadttheater. Da waren aber noch der FC Basel, die Mustermesse, die Basler Fasnacht, die grünen Trams, Grossbasel. Kleinbasel zog uns mehr an. Um den Claraplatz herum war etwas los. Man spürte den historischen Auftrag dieser Stadt, auch wenn man mehr mit sich selbst und seinen Eindrücken beschäftigt war.

Wiederum aus der Distanz, aus der Optik der Innerschweiz bleibt Basel für mich eine faszinierende Stadt mit Brückenfunktion, eine Stadt, in der drei Länder zusammenfinden, eine Stadt mit Jahrringen. Das Leben pulsiert. Zu uns kommen Schlagzeilen. Die Ereignisse verändern das Bild. Es wird noch bunter, die Ausstrahlung noch grösser. Man beneidet die urbanen Qualitäten und ist froh, dass man auf dem Land leben darf, in der ruhigeren Innerschweiz, in einer Gegend, die weniger Zerreibproben bestehen muss, in der Gentechnologie kein grosses Thema ist . . . Und vielleicht ist dies das Problem der Stadt Basel. Sie wird bewundert und benützt, auch von denen und immer mehr von denen, die gerne auf dem Land wohnen. Man fragt sich aus der Distanz: wie halten

es die Basler mit Bürgerstolz? Ein Thema, das den Diskurs über die Zukunft der Stadt beleben kann.

Alex Erik Pfingsttag

## Kleine Schwarzweissmalerei, die trotz allem der Farben nicht ganz entbehren sollte...



Mein saaneumflossener Geburts- und Wohnort (FR) hat mit meinem rheindurchströmten Heimatort (BS) nicht nur die schlichte Gedeihenheit der ersten Fernsehfarben im Wappen gemeinsam, sondern in erster Linie etwas unendlich Wesentlicheres und Wertvolleres: die unmittelbare Proximität zweier Sprachen, die alltäglich mögliche Begegnung – und Konfrontation – mit den Kulturen Goethes *und* Molières, dank Röstigraben und Dreiländereck.

Dass ich sonst, meinen Wurzeln zufolge, als Freiburger eher atypisch reagiere, beweist schon allein die Tatsache, dass ich nicht beim Anhören des *«Ranz des vaches»* in patriotische Tränen ausbreche, dafür aber regelmässig an der *Basler Fasnacht*; zugegeben, nie im selben Moment: einmal ist es, wenn ich einem ahnungslosen Reisenden die Blagette von der Brust wegkaufe, ein andermal am Sonntagnachmittag, wenn sich bei der Anfahrt das Pfeifen des Windes mit dem Wind der Pfeifen vermischt, oder wenn am Montagmorgen um vier das Herz vor lauter Böpplerle zu zerbersten und der Atem mit der Strassenbeleuchtung zu erlöschen droht, oder wenn mir ein maulzündender Waggis das Mimösli in die Hand drückt, dessen kopfjägerlich geschrumpfte Bölleli noch am folgenden ersten August von niemandem ins Feuer geworfen werden dürfen; oder wenn beim Gässle eine Überhunderttschaft Tambouren eine quadriphone und sensurrounde Gänsehaut vom Scheitel bis zur Sohle zaubern, und retour; oder wenn, sonntäglich später, eine Clique in Zivil durch die Freiburger Altstadt bummelt und weissweinet und mich wie ein Magnet in ihren einzig seligmachenden Sog nimmt.

A propos: Schon als kleiner Höselier fieberte ich nördlicher Päcklipost entgegen: zum einen für die bunten Zeedel, noch räpplidurchsät, auf einem «lit de Lækkerli»; zum andern für die ebenso bunten, gefüllten Messmocken.

Mit den Golfhosen kam dann die obligate Schulreise: Zutiefst und damit definitiv geprägt worden bin ich von den Affen im Zolli (irgendwie verwandt), vom Fährimaa (wem soll ich das erzählen?), vom roten Stein des Münsters (unsere Kathedrale ist von einem blutleeren Beige), vom Gerumpel und Gequietsche der grünen Trämli (bei uns rumpelten sie blau), und was mich wunderte, war, dass der Lällekönig in einer Kirche (der Barfüsser) hemmungslos die Zunge herausstrecken durfte.

In die Bluejeanszeit (die lange währte und endlich gut wurde) gehört die treue Gefolgschaft von «Spalebärg 77 A» und das Teelädeli in der gleichen Strasse; die Begeisterung und der Stolz für die Erfolgsaktion Picasso; das Jazzy-Cola im Atlantis, die Burschenherrlichkeit im Löwenzorn und die Mehlsuppe im Château-Lapin; die George Gruntz-Platten bei Musik-Hug, die «Frau ohne Schatten» unter Noch-nicht-Amfortas Jordan (der seine ersten Spuren an der Spitze des Freiburger Uni-Orchesters abverdiente) im Stadttheater, und ebendort die Spoerli-Ballette.

Und dann die Flanellhosen, verbunden mit der ART (alle Jahre wieder), mit «Tanz im Wenken» (wenn's wieder soweit ist), mit Stucky im Bruderholz (wenn's reicht)... Die Zeit, wo man die Fäden bewusst wahrzunehmen oder mitzuziehen beginnt, die Freiburg und Basel kulturell verbinden: der Platsch-tzzz-tzzz-toc-padam-Tingulybrunnen, die Dirigentenmähne (aber nicht nur sie) von Armin Jordan (vorübergehend), die musealen Provokationen und Denkanstösse eines Jean Christophe Ammann – um nur diese paar Beispiele zu nennen – haben zweifellos die Basler Szene befruchtet, wie umgekehrt in Freiburg die fördernde Hand eines Sachers auf den Komponisten Norbert Moret, der Auftritt einer Yolanda Meier und Christine Brodbeck am Festival du Belluard oder der Basler Madrigalisten am Festival de Musique sacrée oder die brillant mondäne Baudelaire-Interpretation eines Robert Kopp für die Alliance Française ihre stimulierende Wirkung nicht verfehlt haben.